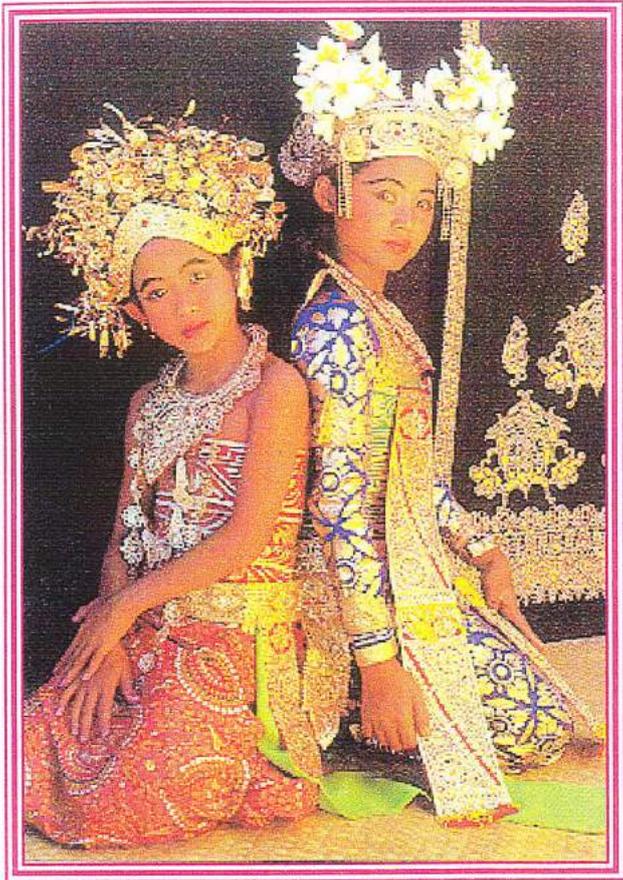


❖ INDONESIA 1985 ❖



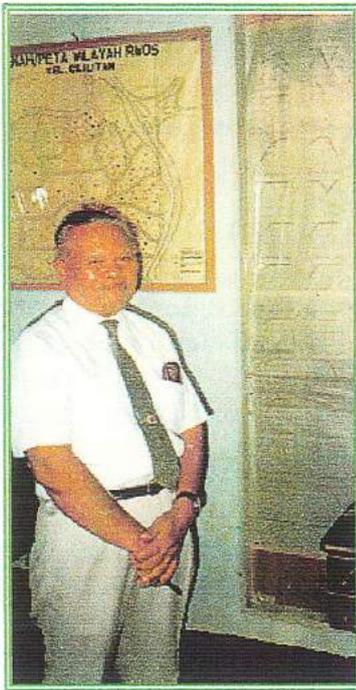
In Indonesien fiel mir auf, daß die "Security Cheques" sich seit meinem letzten Besuch im Archipel wesentlich verschärft hatten. Die Verschärfung der Kontrollen hing offensichtlich mit Aktionen extrem fanatischer Moslems zusammen (die z. B. auch das Attentat auf den Hindutempel Borobudur inszeniert hatten). Ein ehemaliger Minister, Sanusi, seit Oktober 1984 in Haft, wurde inzwischen zum Tode verurteilt. Man beschuldigte ihn, Attentate extremer Moslems finanziert zu haben. Übrigens wurden auch 37 Generale in den Ruhestand versetzt. Dies zeigte deutlich, daß es in Indonesien unter der Decke gärte wie im Krater eines der javanischen Vulkane! (Und von den Hunderten feuerspeiender Berge im Inselreich begann unverhofft immer wieder einmal einer gewaltig zu grollen ...)

Jakarta! Wenn man von Chiang Mai nach Jakarta reiste, empfand man sozusagen hautnah die Wirklichkeit dessen, was wir Europäer gemeinhin als "Überbevölkerung" zu bezeichnen pflegten. In Mitteljava lebten fast 750 Menschen auf 1 qkm. Nur Indien - z.B. Madras - wäre hier vergleichbar gewesen.

Auf der Strecke zwischen dem Flughafen und der Stadt - ich nahm die 'billige' Straße hinter der offiziellen Fassade - hatte ich anschaulich vor Augen, daß man die Armen wiederum unterteilen mußte in die armen Armen und die reichen Armen, wobei unter anderem die Wohnverhältnisse eine solche Klassifizierung nahelegten. In einem Zeitungskommentar las ich die Bemerkung: 'Jakarta, im Jahre 2000 wahrscheinlich die Miseropolis von Indonesien.'

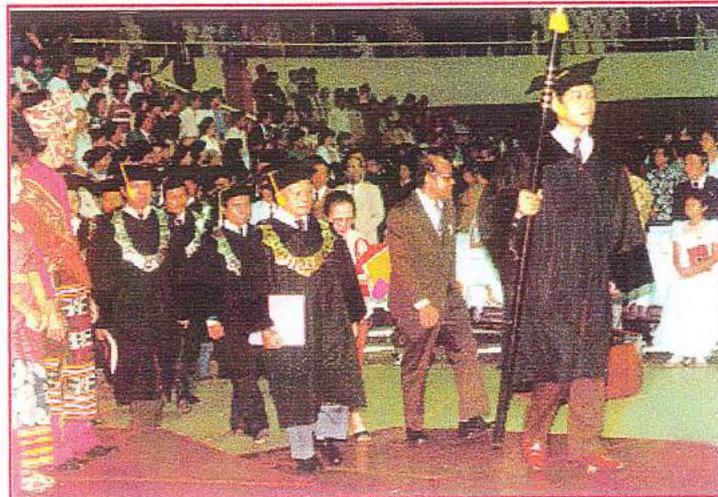
UNIVERSITAS KRISTEN INDONESIA, JAKARTA

Im Bereich der Christlichen Universitäten konnte man immer wieder Überraschungen erleben, wenn es darum ging, die sozio-ökonomische Wirklichkeit des Inselreiches adäquat zu beschreiben. Während viele Gesprächspartner sich aus Gründen politischer Rücksichtnahme nur sehr verhalten zu derartigen Fragen äußerten, scheute sich z. B. der frühere Rektor der Universitas Kristen Indonesia (UKI), Dr. S. C. Nainggolan MD. MPH, nicht, in einer Broschüre mit dem Titel *CRISIS IN NATIONAL EDUCATION IN INDONESIA* zu schreiben: "*It has been long felt that there exist depressing and frustrating phenomena in the Indonesian society, such as increase of unemployment, crime, urbanization and uneven distribution of national wealth.*" (1984) Faszinierend war, wie Dr. S. C. Nainggolan mir vorführte, wie Armut, die durch seinen persönlichen und beruflichen Einsatz als Christ und Akademiker zu bekämpfen sein Bestreben war, wissenschaftlich meßbar sei! Zur damaligen Zeit lief jedermann, der sich mit derartigen

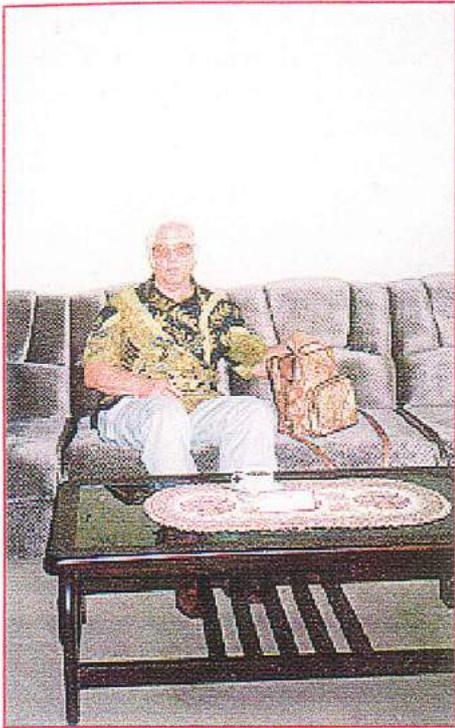


“Messungen“ abgab, Gefahr, sich der Lächerlichkeit preiszugeben. Für die “Entwicklungsexperten“ handelte es sich bei derartigen Dingen um reine Spekulation und Allotria. Mein Freund Nainggolan ließ sich davon nicht beeindrucken. Vom Community Centre der UKI aus leitete er einige Hilfsposten - *Quadruple Posts* - mit je vier Sektoren: Gesundheitsdienst, Hauswirtschaft, Budgetberatung und Verbesserung der Wohnverhältnisse. In dem Viertel, in dem sich der Hilfsposten befand, wurden zunächst alle "Haushaltungen" soziologisch-empirisch untersucht- und registriert. Dabei wurden die Sektoren: housing, economy, health und education - nach einer in 100% aufgegliederten Skala eingestuft: z.B.: housing 75%, economy 25%, health 50%, education 25%. Nach entsprechender Beratung während eines Jahres wurde die Situation erneut überprüft, sozusagen gemessen. Dabei erreichte der Sektor "housing" vielleicht 100%, economy vielleicht 75%, health 50% und education 75%. Nach 2 Jahren intensiver Beratung war dann beispielsweise in allen 4 Sektoren die 100%-Linie erreicht worden und die Bedingungen der in der 'Haushaltung' lebenden Familie konnten als "über der Armutslinie" liegend eingestuft werden. Auf meine Frage: "Und wie messen Sie die Prozente?" erhielt ich die Antwort: "Dafür gibt es doch Kriterien!" (z. B. Krankheit, Arbeitslosigkeit, mangelnde Anbaufläche, Kinderzahl, Zustand des Hauses,

der Wände, des Daches, der Ventilation, der Fußböden, schließlich Einkommen und Bildungsgrad (z. B. zwei Jahre Primarschule oder Analphabet etc.). Der Erfinder wollte sein Schema erst noch an weiteren Vorstadt- und Dorfprojekten messen und erproben, ehe er es zur wissenschaftlichen Diskussion stellen würde. Bedauerlicherweise starb er sehr früh, zu früh jedenfalls, um erleben zu können, wie man im Kontext der Vereinten Nationen just auf Überlegungen zurückzugreifen begann, die er ins Gespräch gebracht hatte. Auf der Ebene der United Nations geht man mittlerweile ganz selbstverständlich von einem "Index für menschliche Armut" aus, bei dem unterschiedliche Aspekte menschlicher Entwicklung eine Rolle spielen, wie z. B. der wichtige Faktor der durchschnittlichen Lebenserwartung einer bestimmten Population oder die Bildungssituation in einem bestimmten Gebiet und das Niveau des Lebensstandards der betreffenden Menschen. Wie im Modell Dr. Nainggolans müssen auch im Falle der genannten Indikatoren für menschliche Armut "die Prozente gemessen werden", nämlich der Hundertsatz der Menschen mit einer Lebenserwartung von unter 40 Jahren, der Anteil erwachsener Analphabeten in der Bevölkerung, der Prozentsatz derjenigen Personen, die nicht am öffentlichen Gesundheitswesen oder an der Trinkwasserversorgung partizipieren oder die Zahl der Kinder unter fünf Jahren mit Untergewicht. Erfreulicherweise beginnen heute auch die kirchlichen "Entwicklungs-Experten" zu erkennen, daß Armut nicht nur mit



Übergabe der Diplome durch den Rektor der UKI bei einer feierlichen Zeremonie, mit dem früheren ÖSW-Stipendiaten Panjeitan als "Herold"



“geringem Prokopfeinkommen“ etc. zu tun hat, sondern z. B. in erster Linie mit mangelnder Bildung, Gesundheit, Freiheit, Rechtssicherheit und mit der Mißachtung menschlicher Dignität und Integrität zusammenhängt. Damit bahnt sich zugleich eine schrittweise Rehabilitierung von Idealisten wie Dr. Nainggolan an, deren nicht unerhebliche “Entwicklungsbestrebungen“ von einer weithin marxistoiden Technokratenzunft lange Zeit als untauglicher oder gar kontraproduzenter “Desarrollismo“ abqualifiziert worden war.

Auch der Nachfolger Dr. Nainggolans, Rektor Dr. Simatupang setzte bei seiner Administration und Planung später ganz spezifische Akzente. So bemühte er sich, allen deutlich zu machen, worum es ihm als Rektor in einer christlichen Universität in dem mehrheitlich islamisch geprägten Indonesien ging, nämlich um die Korrelation “Wissen bzw. Universität und Glauben“. Er stellte ein Ideal auf und ließ erkennen: Das ÖSW könnte die Lecturers der UKI auf diese Spur setzen. Die Frage: “Universität und Glauben“ war auch wichtig in bezug auf das Verhältnis der Universität zur Regierung und umgekehrt. Simatupang vertrat ein rein reformiertes Verständnis von christlichem Unterricht überhaupt. Es ging ihm auch um den

“Komplex der Entkomplexisierung“ (decomplexicação nannte es Prof. Dr. Arno Bollmann, ein früherer Stipendiat aus Florianópolis im brasilianischen Bundesstaat Santa Catarina sehr treffend.)

Es war eine Freude zu beobachten, wie die mittlerweile zwölf vom ÖSW geförderten UKI- Dozenten nach der Rückkehr ihren Mann in ihrer Institution standen; einige von ihnen in wichtigen Funktionen. Bereits während meines Aufenthalts in Jakarta 1980 hatte ich mit sieben unserer ehemaligen Stipendiaten aus Indonesien gesprochen und mich nach ihrer Tätigkeit sowie der rückblickenden Einschätzung ihres Studiums in der BRD erkundigt. Die Gesprächspartner waren: 1) Viktor Napitupulu, Prodekan für Studentische Angelegenheiten (Studienberatung) der UKI, 2) Salmon Nainggolan, Sekretär der UKI, 3) Hardsosukarto Anggono, Prodekan der Technischen Fakultät der UKI, 4) Yakobus Manafe, Bauingenieur, Chef des Laboratoriums der UKI, 5) Kilian Sihotang, Mitarbeiter der Wisma Bank Indonesia und Prodekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der UKI, 6) Viktor Matondang, Mitarbeiter des Sekretariats der People's Consultive Assembly (MPR), Jakarta und 7) Peter Francis, Sekretär des Rektors der UKI. Auch diesmal hatte ich Gelegenheit, mit mehreren früheren Stipendiaten zusammenzutreffen: Hardsosukarto Anggono, Yakobus Manafe, Sri Pare Eni, Atmono Budi, Viktor Napitupulu, Pieter Francis, Robinson



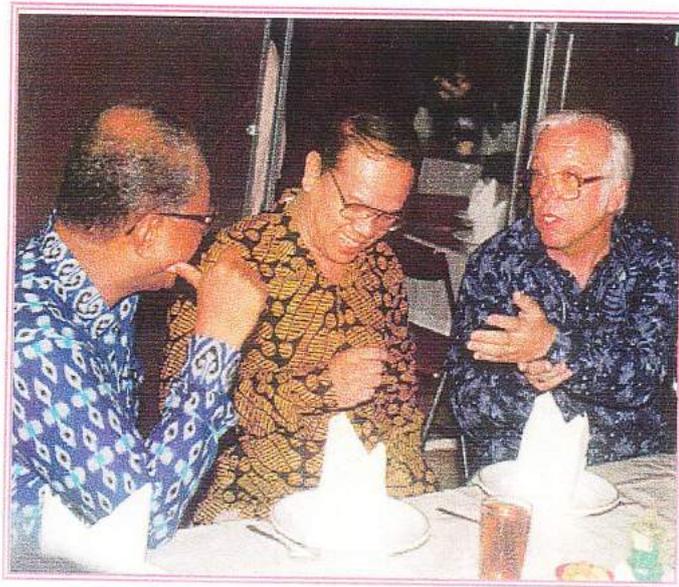
Ex-Stipendiat Prof. Panjeitan



UKI- Stipendiatin Dr. Sri Pare Eni

Purba, Kilian Sihotang; dazu Panjaitan, Sitompul, Indrawan und Goenawan (sur-place Stipendiaten). Die meisten von ihnen waren mit dem Ergebnis ihres Auslandsstudiums zufrieden; nur einer von ihnen zeigte sich etwas enttäuscht. Alle bezeugten, daß die Erfahrung im Ausland nicht nur für sie persönlich, sondern gerade auch im Blick auf die UKI sehr hilfreich gewesen sei. Die Gemeinschaft auf dem Bochumer Campus hatten alle in sehr guter Erinnerung. An das Ecumenical Meeting an den Donnerstagabenden erinnerte man sich gern. Abgesehen vom jeweiligen Programm hatte man den Donnerstagabend auch als Treff mit anderen Stipendiaten schätzen gelernt. Das Studienbegleitende Programm hielten alle Ex-Stipendiaten in Jakarta für eine wesentliche Bereicherung ihres Auslandsstudiums, vor allem, weil sie bei einschlägigen Veranstaltungen auch mit Stipendiaten aus anderen Ländern ins Gespräch gekommen waren und auf diese Weise die Probleme anderer Länder kennengelernt hatten. Nennenswerte Anpassungsschwierigkeiten angesichts einer anderen Kultur waren bei den indonesischen Freunden nicht aufgetreten, vielleicht, weil wir diese durch unsere Integrationsmaßnahmen vor wirklich frustrierenden Erfahrungen, die viele "frei eingereisten" ausländischen Studenten in unserer Gesellschaft hatten machen

müssen, ausreichend abgeschirmt hatten. Diese vorläufige Bilanz eines sehr unpräntiösen Programms wäre noch ein Stück befriedigender gewesen, wenn hätte berichtet werden können, daß die UKI-Leute über eine Verbesserung ihrer eigenen Lehrveranstaltungen hinaus auch einen Beitrag zur Verbesserung der Universitätsstrukturen geleistet hätten. Mein Eindruck war, daß die UKI genau so unter dem Problem des längst fälligen Generationenwechsels litt wie die Republik Indonesien. An der Spitze des Staates, wie auch mancher Universitäten, standen einstige Freiheitskämpfer, deren Ablösung durch jüngere Leute mit einer entsprechenden wissenschaftlichen Qualifikation nun sehr wünschenswert gewesen wäre. Allerdings konnte die Ablösung der Generation der Freiheitskämpfer allein Sache der Indonesier selbst, und keinesfalls unsere Sache sein. Wir konnten nur hoffen, daß sie bald stattfinden würde. Erst dann durfte damit gerechnet werden, daß die ÖSW-Fraktion (die es neben den Batak- Javanese-Christian- und Muslim - und anderen Fraktionen innerhalb der UKI gab) - und die ÖSW-Fraktion war ja im Wachsen begriffen - besser zum Zuge kommen würde. Dann würde sich unsere Kooperation mit der Christlichen Universität von Indonesien in Jakarta noch mehr als bereits bisher gelohnt haben.



Empfang einer Dankes-Placa aus der Hand des Rektors Dr. Maurits Simatupang in Menteng/Jakarta

Eines der wichtigsten Ergebnisse der überseeischen Förderung von UKI-Dozenten war vielleicht die schrittweise Eliminierung eines Inferioritätskomplexes vieler Indonesier gewesen, von dem 1965 bereits Sukarno gesagt hatte: "*Indonesians developed an inferiority complex which they retain yet.*" Sie mußten deshalb dieses Gefühl der Minderwertigkeit überwinden.

Der neue Rektor der Universitas Kristen Indonesia, Dr. Maurits Simatupang, - kein Angehöriger der "Freiheitskämpfer" mehr - der nach einer Periode der Expansion unter seinem Vorgänger Nainggolan eine Phase der Konsolidation eingeleitet hatte, konnte auf die Loyalität der ehemaligen ÖSW-Stipendiaten vertrauen. Sie gehörten zum Kern des Lehrkörpers, insbesondere auf dem Sektor der Technologie. In Gesprächen mit dem Rektor und seinen Mitarbeitern wurde ein Auswertungsbesuch, an dem einer der Sprachlehrer am Studienkolleg des ÖSW Bochum für ausländische Studierende, OStR Dr. Wintermann, während eines längeren Arbeitsaufenthalts an der UKI in Jakarta beteiligt werden sollte, politisch vorbereitet.

UNIVERSITAS KRISTEN PETRA, SURABAYA

Surabaya (schon der Name war in meinen Ohren ein Gedicht!), war einst so etwas wie die Wiege des indonesischen Nationalismus gewesen. Den Engländern erschien dieses Nest aufständischer Rebellen derart gefährlich, daß sie im November 1945 selbst vor einem Bombardement durch die British Air Force und die Belegung der Dreimillionenstadt mit Kanonenfeuer von den Schiffen aus nicht zurückschreckten.





Als ich die "Zuckerstadt" Surabaya zum ersten Mal besuchte, holte mich der Rektor der Petra Christian University am späten Vormittag persönlich vom Flughafen ab und brachte mich zuerst einmal zu dem etwas abgelegenen Campus, wo wir ein zweistündiges Einführungsgespräch hatten und einen Rundgang über den Gesamtkomplex der Universität tätigten, so daß ich die Institution ein wenig näher kennenlernen konnte. Gegen drei Uhr nachmittags brachte man mich in ein wunderbares Steakhaus. Leider konnte ich wegen eines akuten *stomach problems* nach meinem international altbewährtem Rezept nur unge-süßten Tee trinken und wieder - wie unterwegs so oft - blanken Reis nebst einer klaren Hühnersuppe zu mir nehmen. Das leidige Übel kam dann zögernd zum Stillstand. Zum Frühstück in Jakarta hatte ich bei einer Tasse Tee drei Scheiben trockenen Toast verzehrt. Während des Fluges wurde nichts serviert, bei den

Muslimen war ja Ramadan! Erst im Rektorat gab es dann eine Tasse Tee. Da war ich in der Tat gierig auf etwas Flüssigkeit.

Die *Universitas Kristen Petra* in Surabaya widerspiegelte sowohl hinsichtlich des Lehrkörpers als auch hinsichtlich der Studentenschaft die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung in Surabaya: Indonesier chinesischer Abstammung sind dort viel häufiger anzutreffen als in Jakarta oder Nordsumatra. Ich empfand übrigens besonders in Surabaya so etwas wie ein "Chinesenproblem": Mir legte sich ein historischer Vergleich aus Europa nahe: Immer wenn der Hof oder der Magistrat Geld benötigte, wandte man sich an die Juden (oder denken wir an Saladin und Nathan!). In Indonesien pflegte man die Chinesen zur Kasse zu bitten. Man



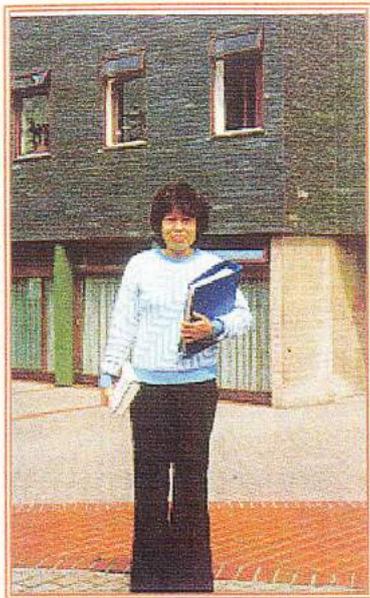
entschuldigte dies mit dem Hinweis auf deren vergleichsweise bessere wirtschaftliche Lage. Die Chinesen waren vorwiegend Händler. Sicherlich gab es aber auch viele arme Chinesen in Indonesien. Dennoch wurden die Sino-Indonesier im Laufe der Geschichte immer wieder Opfer von Pogromen.



Die Fluktuation im Lehrkörper der *Universitas Kristen Petra* war derartig groß, daß seit meinem ersten Besuch in Surabaya fünf Jahre zuvor inzwischen fast alle Dozenten, die damals dort unterrichtet hatten, weitergewandert waren. Auch der Rektor, Dr. Widoyo Totosucipto, war neu. Zu meiner Freude traf ich an der Universität einen DÜ-ler, den Architekten Fuhrke aus Berlin. Ich habe dem Rektor verraten, wie man bei UKI Jakarta und Satya Wacana in Salatiga einen Kern von Dozenten bei der Stange zu halten pflegte: indem man ihnen nämlich eine bescheidene Wohnung auf dem Campus zur Verfügung stellte, was dann das

niedrige Salär einigermaßen kompensierte. In Jakarta wurden die Wohnungen von EZE finanziert. Das war sicher eine weitsichtige Politik, die sich - wie man bald erkennen konnte - auf die Dauer auszahlte. Die Mitglieder der Petra-Universitätsverwaltung haben diese Information mit großem Interesse zur

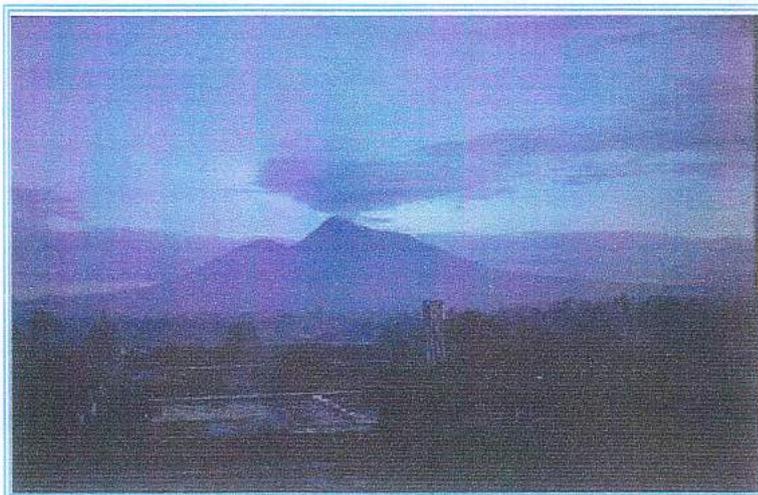
Kenntnis genommen. Um künftige ÖSW-Stipendiaten zumindest über längere Zeit im Lehrkörper der Universität zu halten, wurde eine Art *bonding* vereinbart, das sich auf einen Zeitraum erstreckte, der die Förderungszeit plus zwei Jahre umfaßte. Die ersten Anträge sollten zum Jahr 1986 kommen. Die Fachrichtungen Civil Engineering, Architecture, Electrical und Mechanical Engineering sowie Wirtschaftswissenschaften hatten innerhalb der Hochschulentwicklung besondere Priorität.



Lioeny Angakadji aus Surabaya

Bei meinem Besuch im Juli 1988 bekam ich in der Petra-Universität als erste Amtshandlung morgens von einem chinesischen Schneider Maß genommen - am Abend, als ich wieder in das Hotel zurückkam, befand sich dort im Kleiderschrank meines Zimmers eine praktische Umhüllung samt Bügel, darin ein Batikhemd und eine Safarijacke - ein Angebinde der Petra Christian University für mich persönlich, als Anerkennung für meinen persönlichen Anteil an dem ausgezeichneten Ergebnis unseres Kooperationsprogramms. Es war wirklich indonesisch-rührend! Dazu bekam ich noch eine Rikscha - *betjak* genannt - aus feinem Silberdraht als Erinnerung an die Freunde in Surabaya zugeeignet. Die Koreaner hatten ein Bild, das sie mir zgedacht hatten, wegen des leidigen Problems des "Übergewichts" des Fluggepäcks per Post auf den Weg nach Deutschland gebracht: einen auf einem Büffel reitenden Menschen, ein buddhistisches Symbol, das anzeigte, daß man einen gewissen Grad auf der Stufe zur Vollkommenheit erreicht hatte! Nun, in der Gremienarbeit zuhause kam ich mir auch tatsächlich häufig wie einer vor, der auf einem Büffel zu reiten hatte - allerdings war der noch nicht gezähmt!

Im Juni 1985 saß ich auf dem Rückflug von Surabaya über Bandung nach Jakarta - ganz mutterseelenallein - in einer zweimotorigen Maschine der einheimischen Fluggesellschaft Bouraq (was wohl nichts mit "buraco" zu tun hatte, obwohl man es nach diesem Flug durchaus hätte glauben können!) Auf dem airport von Bandung gab es eine ungefähr halbstündige Pause bis zum Weiterflug in die Hauptstadt. Das Wetter war ziemlich regnerisch. In den nahegelegenen Bergen (Bandung liegt relativ hoch) regnete es sichtlich stärker; dies bedeutete, daß wir es während des Fluges mit hohen Wolkentürmen sowie mit kräftigen Turbulenzen zu tun haben würden. Eine Viertelstunde nach dem Start in Surabaya hatte es ganz plötzlich einen ordentlichen Hopser gegeben. Da sprang das kleine Plastiktablett auf dem Klappisch hoch, wie ich es zuvor noch nie erlebt hatte, nicht einmal in Südindien beim Monsun oder in Minas bei Gewittern. Aber was sollte ein armer Passagier schon tun, wenn er erst einmal in der Kiste saß? Ich konnte nur hoffen, daß die letzten paar Meilen bis Jakarta "pleasant", *agradável* sein würde.



METRO Grand Park Hotel
SEMARANG - INDONESIA

In dieser bedeutenden Hafenstadt mit über einer Million Einwohnern pflegte ich stets im Metro Grand Park Hotel zu wohnen. Um vom airport aus dorthin zu gelangen, passierte ich diverse typisch indonesische monuments, welche die Glorie der Freiheitskämpfer symbolisierten, zumeist dem in Jakarta emporragenden Denkmal nachempfunden, das die Länder des Ostblocks zur Zeit Sukarnos dem indonesischen Volk in Erinnerung an den Kampf um die Unabhängigkeit geschenkt hatten.



Bei einem meiner Besuche wurde ich in Semarang von einem Vertreter der Satya Wacana Christian University in Salatiga mit einem klapprigen VW-Bus abgeholt. Wir fuhren ungefähr eine Stunde, ehe wir unser Ziel

erreichten. Von Meereshöhe wand sich die Straße auf ca. 500 Meter über dem Meeresspiegel empor. Auf dieser Höhe war es vergleichsweise recht mild, zumal es dort häufig regnete.



In Jakarta hatte ich bereits um 3.15 Uhr aufstehen müssen, damit wir um 4.00 Uhr zum Domestic Airport aufbrechen konnten. Dort begann dann der Kampf um einen Platz im ersten "fliegenden Omnibus" (shuttle) des Tages in Richtung Semarang. Schon früher, als ich mit Kilian Sihotangs Hilfe schließlich einen Platz im shuttle ergattern konnte, war es ein Kampf gewesen!

Fiel mein Besuch in die Zeit des Ramadan, zu der die meisten Menschen, die ja in der Regel Muslime waren, von 4.00 Uhr morgens bis zum Sonnenuntergang um 18.00 Uhr fasteten, war das Restaurant des Metrohotels tagsüber gähnend leer und nur ich störte die Sitte der Gläubigen z. B., wenn ich beim Frühstück saß. Die Bediensteten mußten zuschauen. Bereits um 03.00 Uhr morgens hatte mich der Lautsprecher der nahegelegenen Moschee mit dem Ruf zum Gebet geweckt, in "Disco-Lautstärke"! Abends fanden sich ganze Familien zum festlichen Mahl miteinander ein. Ich erinnere mich an wohlschmeckende Imbisse im Kopi Sop, wo ich mir nach einem heißen Tag etwa um acht Uhr bei Spargelsuppe und gebratenen Krabben (eigentlich waren es langostinos) eine Flasche Bintang-Bier munden ließ. Die prächtigen

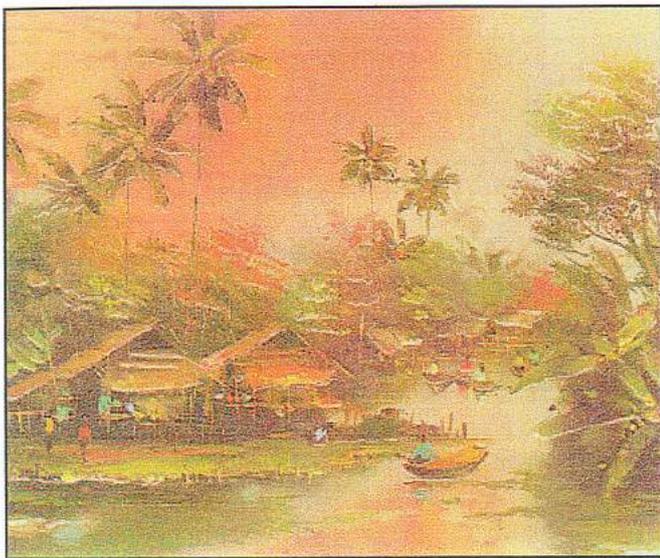


Lioeny und Sia (Mitte) aus Surabaya

Krabben wurden in riesigen Anlagen am Strand gezogen. Im Inselland Indonesia war "Krabbenfilet" (à milanesa) für den Reisenden immer ein relativ billiges Essen, das vorzüglich mundete.

"Die Kellner und Kellnerinnen etc. scherzen und erzählen einander, während mein Teller mit den Essensresten immer noch vor mir auf dem Tisch steht. Ich wurde noch nicht nach dem "postre" gefragt. So kann ich in Frieden an meinem Brief weiterschreiben. Das wird wohl dann auch der letzte Brief nach Hause sein. Übrigens gibt es hier aggressive Mosquitos und gelegentlich kann man eine beachtlich fette Kakerlake über den Teppich huschen sehen. Diese Biester entwickeln eine erstaunlich hohe Reisegeschwindigkeit! In der Universität sah ich heute eine Pythonschlange im Gehege, unmittelbar neben einem Hühnergehege. Das muß für die Schlange eine dauernde Versuchung sein! Auch einen Pfau und zwei Affen gab es dort, alles in der Abteilung für Landwirtschaft.

Das Autofahren ist hier besonders gefährlich. Die Leute fahren zumeist wie die Teufel und ohne große Umsicht und Überlegung drauf los. Kismetglaube? Heute gab es hier einen tropischen Gewitterschutt, so richtig "zum Zisternenfüllen" Gut, daß ich unter Dach war!"



Als ich vor dem Rückflug nach Jakarta meine Buchung auf die entsprechende Maschine überprüfen ließ, verabschiedete mich die Dame vom Garuda-Office am Telefon freundlich mit dem Wunsch: "Auf Wiedersehen! Gute Reise!" →→→



SATYA WACANA CHRISTIAN UNIVERSITY, SALATIGA

Satya Wacana bedeutet: "auf das Wort vertrauend". Der erste Besuch erfolgte 1974. Ich begegnete Rector Sutarno, Liek Wilardjo, dem Dean of Academic Affairs, Simson U S Dean of Student Affairs, John J. O. I. Ihalauw, Director of the Research Institute in Social Sciences (1993 Nachfolger von Rektor Willy Toisuta), Fred Van Emmerik, Dean of Electrical Engineering Department, Wasis, Deputy Rector for Finance and Administration, Dr. Willy Toisuta, Office of Development, Planning & Public Relations (später langjähriger Rektor der SWCU).

Fazit der Gespräche war: "Need of experts for all activities", jedoch prioritär für die Fachbereiche Technologie und Wirtschaftswissenschaft, Landwirtschaft und Lehrerbildung für Mittelschulen (Geschichte als besonderes Anliegen) "less emphasis on Humanities and Social Sciences".

Der Abstecher ins "Interior" (es handelte sich um Salatiga in Mitteljava), den ich im August 1974 von Jakarta aus gemacht hatte, war in der Tat eine Reise wert, auch, wenn ich in Salatiga in einem "Hotel" mit meinem indonesischen Begleiter in einem Zimmer schlafen mußte und weder duschen noch die Toilette benutzen konnte, was ganz ausschließlich an meiner Unerfahrenheit hinsichtlich der hygienischen Gepflogenheiten im Lande lag. Das "caneca"-Bad war mir zu jenem Zeitpunkt ebenso wenig vertraut gewesen wie die Tatsache, daß man auf einem "klassischen malaiischen Klo" kein "papier" vorfand. Wozu auch?!

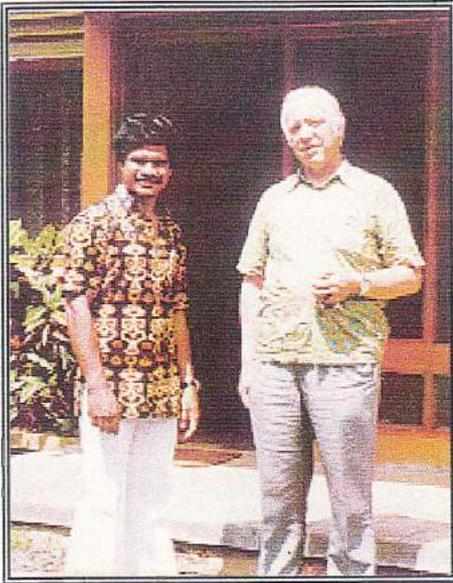
Auf dem Hotelbett lag neben dem Kissen auch ein "Dutch wife". Ich habe es herausgeschmissen. Morgens sagte mein Begleiter erstaunt: "Didn't you use your Dutch wife?" Am Vorabend hatte er mit einer entsprechenden Geste zu mir gesagt: "Für mich ist es ja groß genug, jedoch für Sie ist es etwas klein." Indonesier sind, wie Sukarno in seiner Autobiographie bemerkte, ausgesprochen emotionale Menschen. Indonesien sei die einzige Nation auf der Welt mit einem besonderen Kissen ausschließlich zum Umarmen oder Liebkosen. In jedem indonesischen Bett befinde sich ein Kopfkissen und zusätzlich dazu eine lange, schlanke, *guling* genannte Rolle, deren einzige "raison d'être" das nächtliche Umarmen sei. Nun denn, andere Länder, andere Sitten.



Mit Ferryanto & Ningshi aus Salatiga

Bei meinem Besuch 1980 wurde ich im Gästehaus der Satya Wacana Christian University in Salatiga einquartiert, das aus einem großen Aufenthaltsraum bestand, von dem aus man in vier kleine Schlafzimmer und zu den "sanitären Anlagen" *tipo Indonesia* gelangte. Die spartanisch eingerichteten Schlafzimmer waren alle belegt. Das Bett war so hart, daß ich fast nicht geschlafen habe. Um 7 Uhr in der Früh bin ich erlöst aufgestanden. Im Gästehaus gab es keine Dusche, nur "caneca", jedoch stand auch nur recht kaltes Wasser für die Morgentoilette zur Verfügung! Im Gästehaus wurde man indonesisch bekocht. Dies war in Anbetracht meiner Empfindlichkeit in Bezug auf *local food* nicht gerade günstig, wenn ich an meine *stomache-problems* dachte. Im Hotel konnte ich in solchen Fällen

wenigstens versuchen, nur "plain rice" oder "plaine noodles" - ohne Öl, Fett und aggressive Gewürze - vorgesetzt zu bekommen.



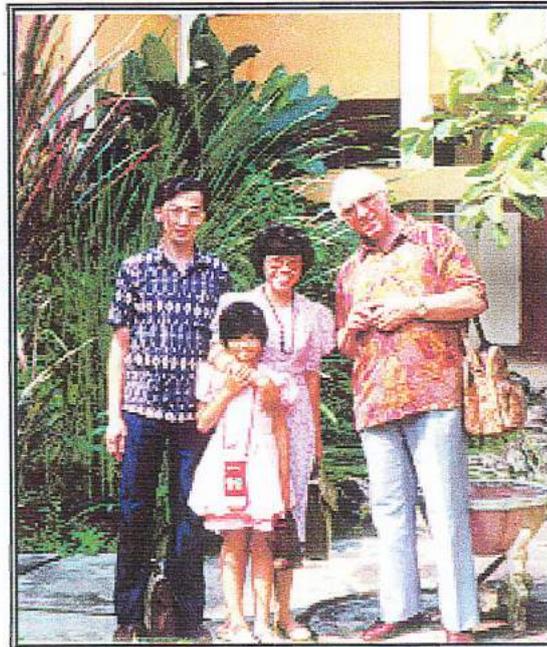
Mit Daniel Kameo in Salatiga

Auf dem gutgepflegten Campus der SWCU begleitete mich ein reizender junger Akademiker, Daniel Kameo, der wie ein Portugiese aussah und tatsächlich aus Timor stammte. Sicher hatte sich unter seinen Vorfahren mindestens ein portugiesischer Seefahrer befunden! Herr Kameo war mit einer Amerikanerin verheiratet. Später wurde er head of Sixth Five Year Development Plan Team, einer Arbeitsgruppe, die sich im Auftrag der SWCU und des Gouverneurs von Ost-Timor um die Entwicklung Ost-Timors bemühte.

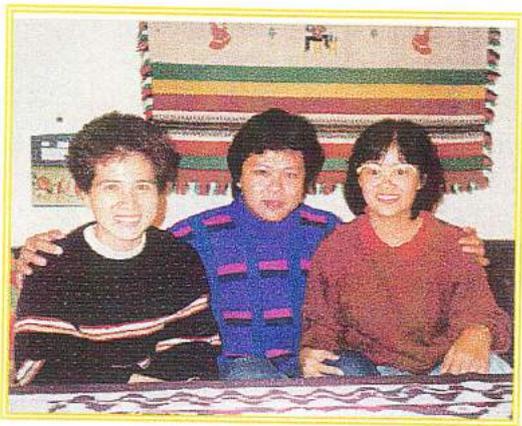
1982 habe ich in Salatiga - wo nunmehr Dr. Willi Toisuta, ein alter Freund, das Rektorenamt mit Effizienz ausübte (leider zog nach seinem Weggang zu Beginn der 90er Jahre - wie so oft in Indonesien - auch Zwietracht in diese als Modell geltende traditionelle kirchliche Einrichtung der Höheren Bildung ein) - den neuen ÖSW-Stipendiaten Kris Timoteus kennengelernt, dazu den Mann für das AIT Bangkok sowie einen Kandidaten für das folgende Jahr. Es wurde mittlerweile mehr nach Stipendien zu Studienvorhaben im asiatischen Raum gefragt

als dies früher der Fall gewesen war. Zu meiner Überraschung und großen Freude begegnete ich auf dem Universitätsgelände unserem einstigen Stipendiaten Salmon Nainggolan aus Jakarta, inzwischen *sekretarius* der Vereinigung Christlicher Dozenten.

Ehe ich bei der SWCU eintraf, war eine Dame von EZE - Evang. Zentralstelle für Entwicklungshilfe - aus Bonn zu Besuch in Mitteljava und auch in Salatiga gewesen. Sie hatte einen Brief für mich hinterlassen, der mir politisch für unser Programm sehr wichtig zu sein schien. Zugleich würde er meinen mündlichen Bericht bei der bevorstehenden Mitgliederversammlung des Ökumenischen Studienwerks akzentuieren können: Die Besucherin aus Bonn (die ich übrigens von Recife her kannte!) hatte die Vorteile erkannt, die erstens in einer unbürokratischen Kooperation mit den Partnern, zweitens den Erfolg der Stipendienarbeit lagen - Dinge, die wir seit langem getan hatten. Und meine Partner in Südostasien hatten die simple Schwarzweiß-Malerei der deutschen Technokraten inzwischen erkannt, für die es nur "Eliteförderung" oder "Unterstützung der Ärmsten der Armen" gab. Wie leicht es sich doch mit den Partnern hätte arbeiten lassen! Wenn es doch auch bei den Leuten in Deutschland so gewesen wäre! Die von mir besuchten Stationen bestätigten voll meine Linie, welche schlicht die "Linie der Betroffenen" war. Das war (wenn man daran dachte, daß man diese Stationen nicht alle mehr oder vielleicht noch ein- zweimal besuchen würde - ich ging auf die 60 zu - wirklich eine Genugtuung..



Dr. Kris Timoteus & Familie - SWCU



Gegen regelmäßig wiederkehrende Widerstände einer aktiven marxistoiden Mehrheit im Stipendienkomitee, die sich vor allen Dingen gegen die Förderung von Universitäten und insbesondere von indonesischen Christlichen Universitäten - allen voran die UKI Jakarta - aussprachen, sah ich mich gezwungen, einen permanenten aufreibenden Kampf um Verlässlichkeit im Umgang mit ökumenischen Partnern zu führen, wobei es galt, deutlich zu machen, daß unser Verhalten gegenüber dem Partner nicht nach Belieben geändert, geleugnet oder gar vergessen werden dürfe. Vertrauen im ökumenischen Bereich - wie auch anderswo - wachse, insistierte ich, just auf der Grundlage der Verlässlichkeit. Übrigens gelte

auch im säkularen Bereich der Grundsatz *pacta sunt servanda*. Im Konfliktfall müsse miteinander über die Probleme geredet werden, bis ein akzeptabler Ausweg aus einer schwierigen Situation gefunden sei.

Den konservativen Kritikern und Bremsern im Komitee, denen es äußerst schwerfiel, die gewohnte Kirchturmperspektive gegen eine ökumenische Vision einzutauschen, mußte immer aufs neue gesagt werden, daß die Welt bunt war und nicht über einen Leisten geschlagen werden durfte, daß die Christen insgesamt eine Minderheit auf der Welt bildeten und daß wir Christen nicht über ein Allheilmittel für eine rapide und radikale Errettung der Welt vor dem Übel verfügten, sondern lediglich unseren Beitrag zur Besserung beisteuern könnten. (Dies war den Utopisten unterschiedlicher Konvenienz zu wenig. Lieber hätten sie überhaupt nichts getan, es sei denn, neue Ausschüsse und Unterausschüsse zu bilden und permanent Sitzungen und workshops abzuhalten).



1985 begegnete ich in der Satya Wacana Christian University, Salatiga,- nach den Gesprächen mit dem neuen Rektor Dr. W.

Toisuta und dem Deputy-Rektor for Academic Affairs, Dr. Ihalauw, - unserem früheren Stipendiaten Amin Suyitno. Er mußte sein Studienprojekt (Pädagogik in der Dritten Welt, Frankfurt) sehr straffen, da ihn sein Rektor zu Hause dringend benötigte. Inzwischen hat er u.a. einen Katechismus geschrieben, den die Religionslehrer an den Schulen in Mitteljava benutzen. Zum Zeitpunkt meines Besuches beschäftigte ihn das Problem der Zwei-Reiche-Lehre. Es war mir eine besondere Freude, ihn auf Dr. Thimmes Beitrag "Luthers Lehre von den beiden Reichen" in Heimbucher, Luther und der Pietismus hinweisen zu können. So wenig ich auch vom Pietismus an sich und von Heimbucher insbesondere hielt, für so lesenswert erachtete ich doch Thimmes Ausführungen zur Zweireichelehre. Sie waren nicht pietistisch, sondern lutherisch.

Die Universität legte einen *Staff Development Plan* vor, aus dem der Bedarf an Förderungen bis ca. 1995 zu ersehen war. Für das ÖSW ergaben sich für die Jahre 1986 und 1987 konkret zwei Kandidaten, nämlich für *Agro-Economics* und *Soil Science*. Bis in die frühen 90er Jahre kamen weitere Förderungen

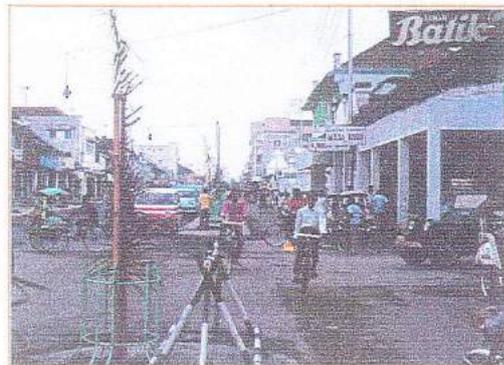
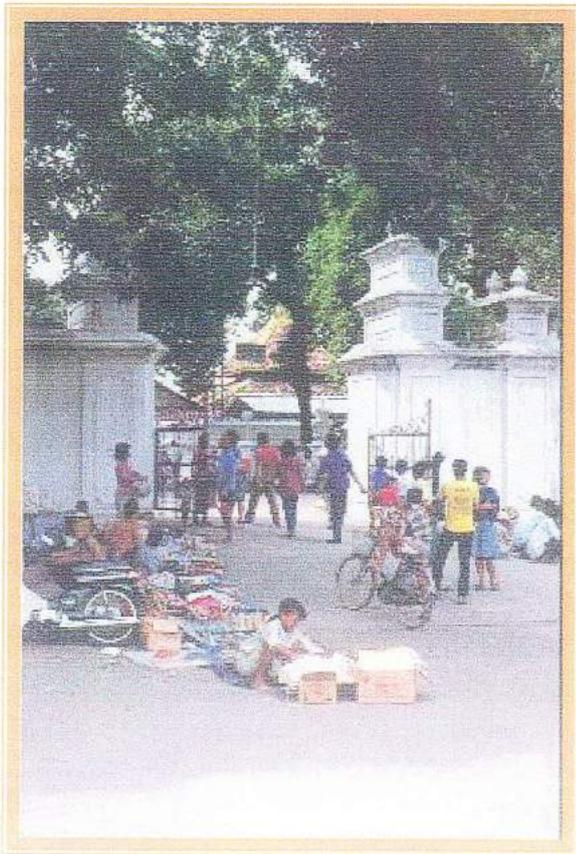


BOROBUDUR





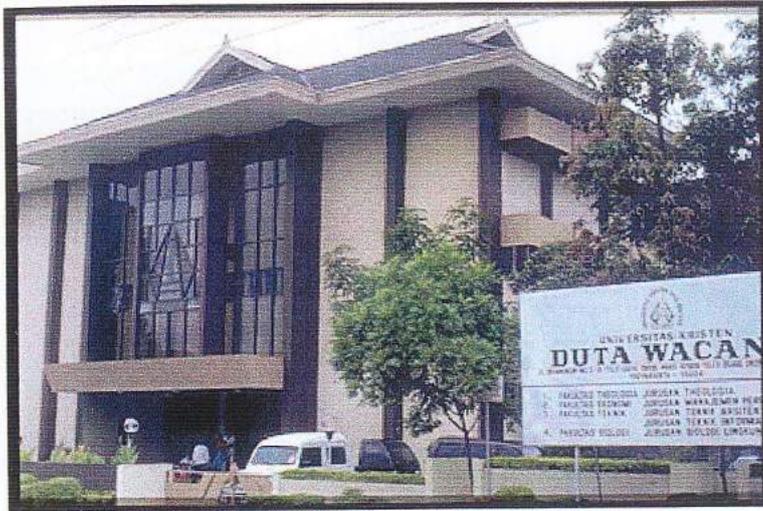
YOGYAKARTA



vor Ort und in Übersee hinzu. Leider begann nach der Nommensen Universität im Batakland auch an der SWCU in Salatiga die "indonesische Krankheit" der Fraktionsbildung und des internen Streits Einzug zu halten, so daß es im April 1995 hochqualifizierte und motivierte Professoren wie Liek Wilardjo, Dr. Arief Budiman, Dr. Ferryanto, Dr. Kris Timotius, alle Freunde aus meiner aktiven Zeit, für nötig fanden, sich in einem Rundschreiben sogar an die ökumenischen Partner in Übersee um Beistand zu wenden.

DUTA WACANA CHRISTIAN UNIVERSITY, YOGYAKARTA

Bereits bei einem früheren Besuch in Indonesien war positiv aufgefallen, daß an den indonesischen Universitäten, die dem ÖSW verbunden waren, im Laufe der Jahre ein Prozeß der Spezialisierung oder der Diversifizierung stattgefunden hatte.



Es ließ sich eine Entwicklung beobachten, die ganz darauf hinzudeuten schien, daß einzelne Universitäten auf dem Wege waren, bestimmte technisch-wissenschaftliche Schwerpunkte zu setzen, die dann zu einer sinnvollen gegenseitigen Ergänzung würden führen können. So hatte man sich an der Petra Christian University Surabaya auf Probleme der Bodenkunde und Wasserwirtschaft, an der UKI Jakarta auf die Erdbebenforschung, an der Satya Wacana Christian University in Salatiga insbesondere auf Fragen der Umwelt-

biologie etc. spezialisiert. Auch im Gespräch mit dem Rektorat der DWCU Yogyakarta (wo es im Jahre 1990 einen Wechsel in der Leitung gab) hatte ich darauf hingewiesen, daß eine "Duplikation" der Schwerpunkte in den einzelnen Partneruniversitäten des ÖSW in Indonesien möglichst vermieden werden

sollte. Die Vertreter der DWCU stimmten diesem Grundsatz im Prinzip zu, wiesen jedoch darauf hin, daß es für sehr junge Universitäten begründete Ausnahmen von dieser Regel geben müsse. So sei für die Duta Wacana Christian University der Fachbereich "Informatik" ausgesprochen wichtig. Präsident Rev. Dr. Djaka Soetapa nannte als erste Priorität "Environmental Biology", als zweite "Computer Science" bzw. Informatik und kündigte einen Antrag auf ein Stipendium für Computer Science (AIT Bangkok) an. Das "Informationszeitalter" war in Ostasien ganz offensichtlich viel früher angebrochen als bei uns im alten Europa!

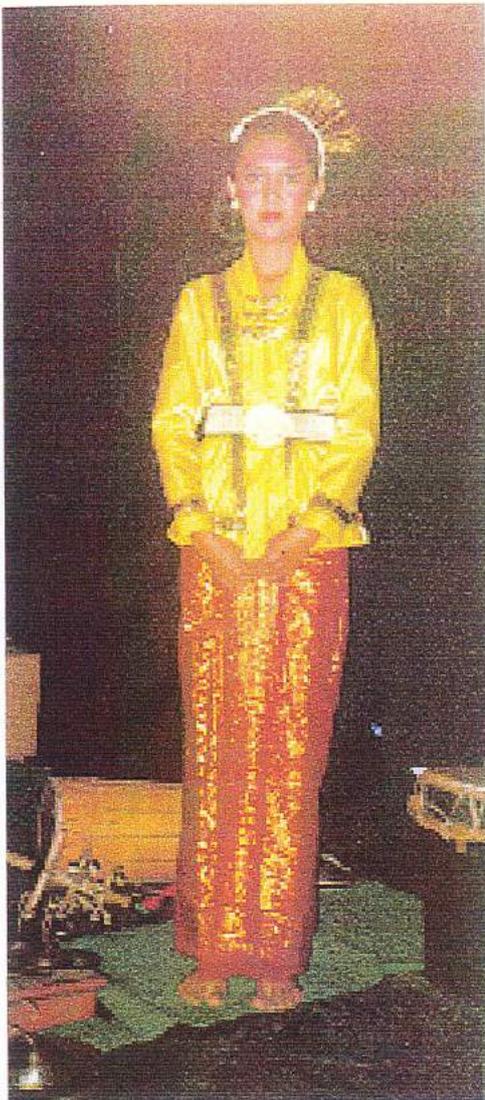




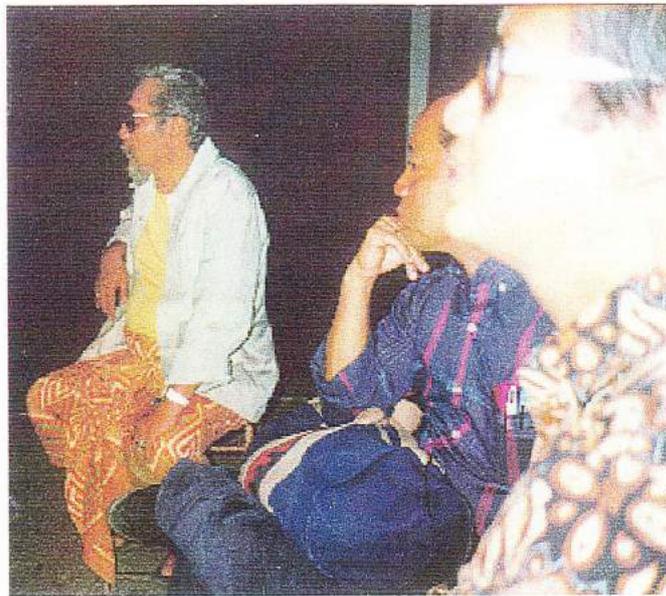
Yogyakarta ist das islamische Zentrum Zentraljavas , die Stadt der Wallfahrten und das wahre Herz Javas, den feuerspeienden Berg Merapi (bedeutet "Feuer"), der immer ein bißchen rauscht, in unmittelbarer Nachbarschaft, 6.500 ft., zuletzt 1954 (zuvor 1930) ausgebrochen. Von meinem Hotel - Ambarukmo - aus war der Merapi gut zu sehen.

Hier gibt es einen richtigen Sultan, der jedoch mehr "dekorative" Funktionen hat. (Ob er auch einen Harem unterhält, ist mir nicht bekannt! Der Besucher gelangt nur bis an die Portale des Palasts *Kraton*.) Prinz Diponegoro führte in den Jahren 1825 - 1830 die Rebellion gegen die Holländer an. Sie wurde blutig niedergeschlagen und kostete über 200.000 Menschen das Leben. In der Phase der Befreiungskämpfe nach dem Abzug der Japaner 1945 bis zur UNO-Resolution war Yogya Sitz der nationalen Regierung. In Jakarta hatten die Holländer das Heft in der Hand. Der Sultan betätigte sich als Vermittler.

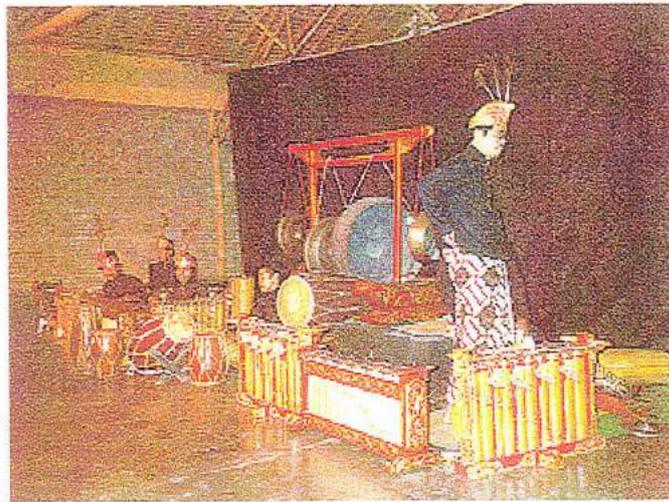




Der Star des Ensembles



Bagong Kussudihardjo (links) und Dr. Djako

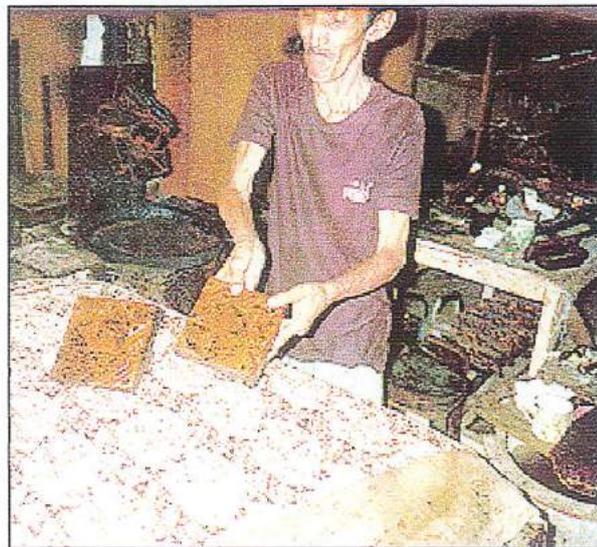
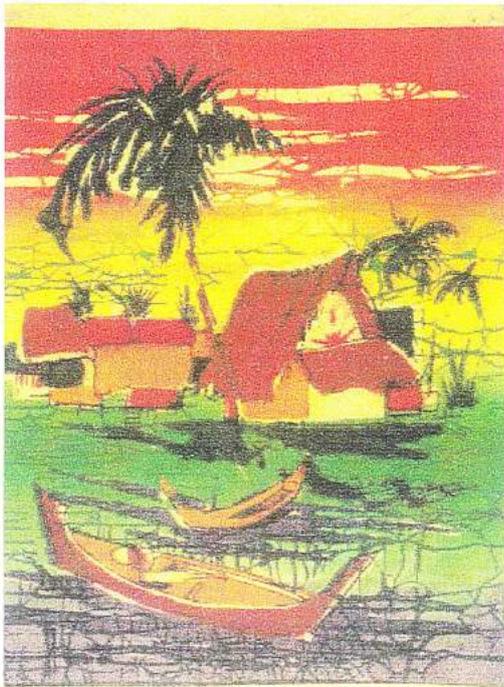


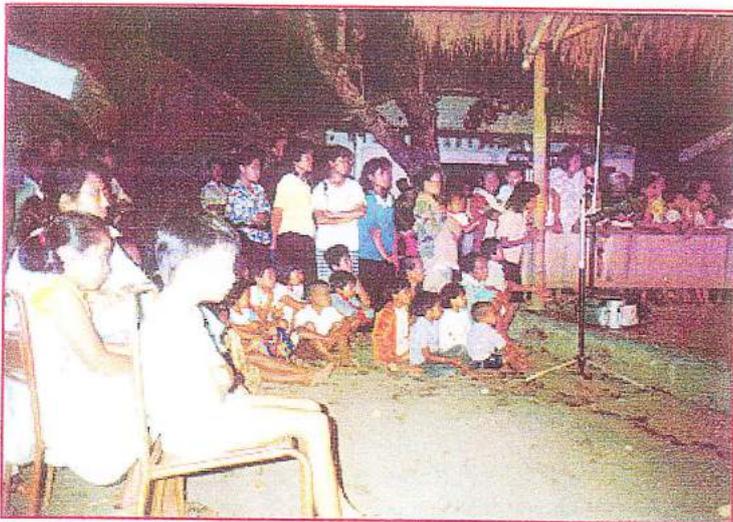
Oben das Gamelan-Orchester
links das Publikum





JAVANISCHE BATIKARBEIT

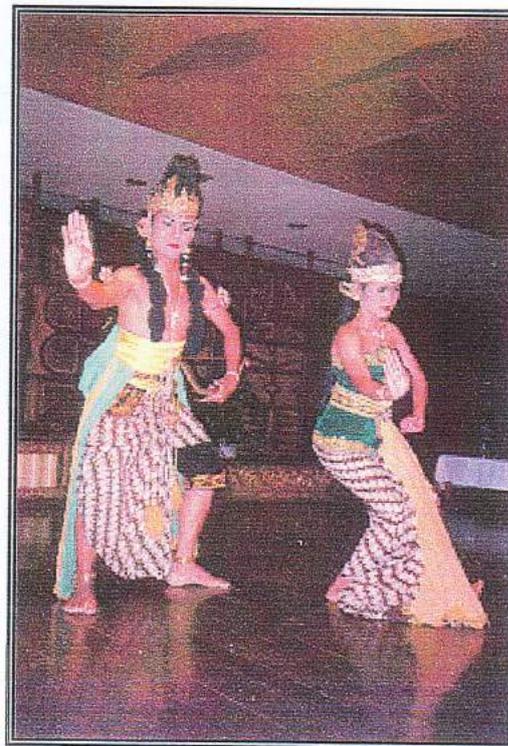


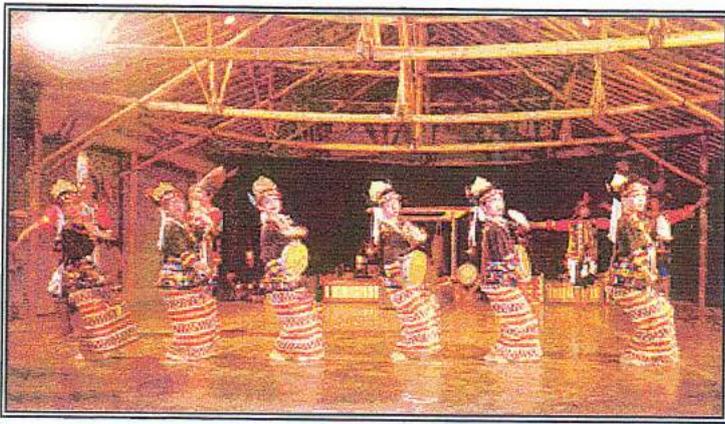


“In Yogyakarta hatte ich Gelegenheit zu einem besonderen Kunstgenuß. Es gibt dort eine traditionelle Tanz- und Musikschule, ASTI. Die Musik ist derjenigen ähnlich, die wir von einem Konzert burmesischer Puppenspieler in Bochum her kennen. Die Tänze sind buddhistisch-asiatisch, zumeist handelt es sich um hinduistisch-höfische - nach den Epen des Ramayana und Mahabarata gestaltete - Tänze, jedoch viel aussagekräftiger als die meisten der im modernen Indien dargebotenen Tänze. Nur in Rangoon (Burma) habe ich Vergleichbares ge-

sehen. Die Schule wird von dem namhaften Choreographen Bagong Kussudihardjo, dem Sohn eines Sultans, wie von einem Guru geleitet. Die Christliche Universität unterhält zu dieser Institution enge Beziehungen. Für die Olympiade in Seoul wurde an jenem Abend ein umfangreiches Tanzprogramm aufgenommen, d. h. per Video und natürlich mit Ton. Alles mitten im Dorf, mit vielen Müttern und Kindern als Kulisse! Ich bin Dr. Djako, dem Rektor der DWCU, sehr dankbar, daß er mich mit dorthin genommen und Bagong Kussudihardjo vorgestellt hat. Dr. Djako hat über die Frage der “Kulturen” als Theologe gearbeitet. Sein Vater ist Moslem, sodaß die Frage nach dem Ineinandergreifen von Kulturen in der eigenen Familie virulent ist. Der Rektor fand es großartig, daß ich im Ökumenischen Studienwerk Bochum mit Moslems Weihnachten feiere und meinte, gerade solche Zeichen der Achtung würden besonders aufmerksam registriert - und später, im heimatischen Kontext, zählt Toleranz in Europa sich aus. So hat diese sehr anstrengende Reise während des Golfkrieges nicht nur bezüglich der weiteren Arbeit des ÖSW viel gebracht, wie ich hoffe, sondern auch mir interessante Begegnungen, Erlebnisse und Erfahrungen beschert. Allerdings muß ich nun alle meine physischen und moralischen Kräfte zusammennehmen, um den vor mir liegenden 14-tägigen Endspurt einigermaßen durchzustehen.

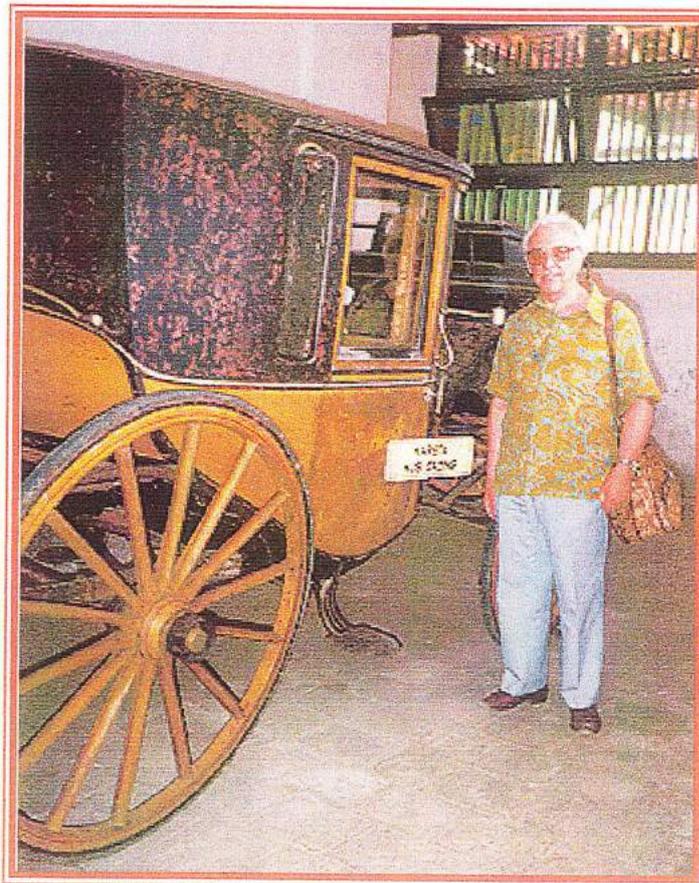
Zusammen mit dem Rektor Dr. Djako konnte ich in einer der in Yogyakarta recht zahlreich vorhandenen Batikwerkstätten auch persönlich in Augenschein nehmen, wie die hübschen Batikstoffe behandelt werden und sehen, wie das Färben des Stoffes vor sich geht und wie die Eisen aussehen, mit denen alle die typischen Muster aufgedruckt werden etc. Als einem “fan“ der herrlich leichten indonesischen Batikhemden war dies für mich hochinteressant.

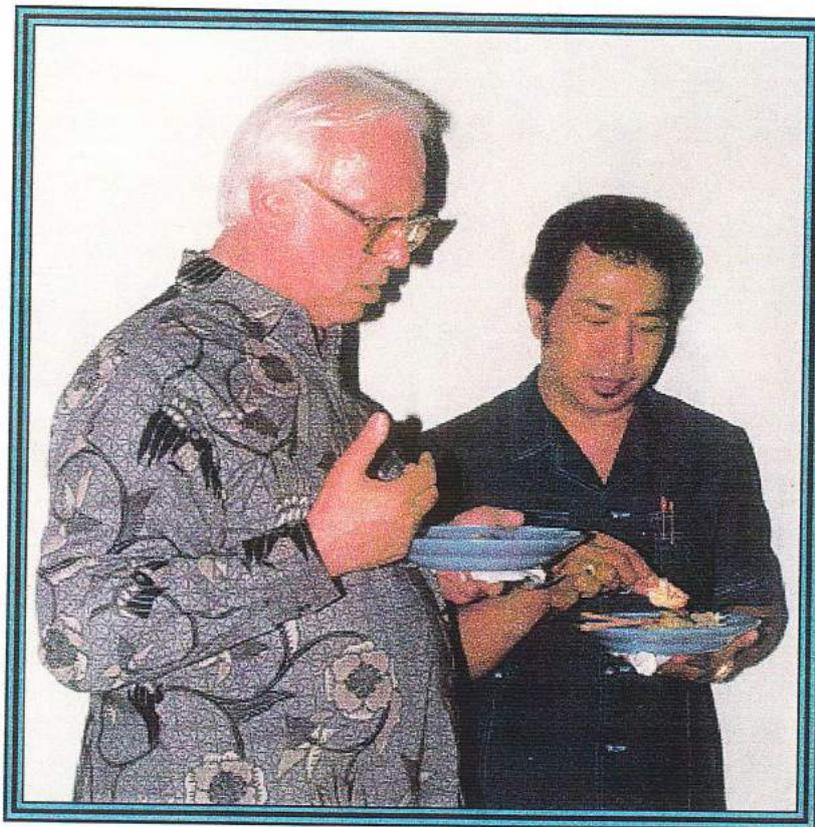




Ganz in der Nähe von Yogyakarta besichtigte ich die Tempelanlagen von Prambanan mit 156 Denkmälern und dazu 8 Haupttempeln und ungefähr 40 km von Yogyakarta entfernt, zum zweiten Mal Borobudur, diesmal bei Gewitter. Bei Borobudur handelt es sich um das älteste Hindutempelgelände zu Ehren der Gottheit "Shiva" in Mitteljava. Der Tempelkomplex ist bereits 1200 Jahre alt. Später wurden die Anlagen buddhistisch umgewidmet und man setzte eine Riesen-Stupa auf

ihre Spitze. Insgesamt wurden über 400 steinerne Statuen Buddhas gezählt. Es heißt, 50.000 Steinmetzen wären beim Bau der gewaltigen Anlage zwischen 778 und 856 eingesetzt gewesen.





Mit Dekan Prof. Leimena



Abschied von den Freunden der UKI in Jakarta